

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Lehrerinnenverein
<b>Band:</b>	49 (1944-1945)
<b>Heft:</b>	19-20
<b>Artikel:</b>	Die Phantasie des Kindes : Vortrag, gehalten an der Musikerziehungswoche in Zürich, am 10. April 1945 [Teil 3]
<b>Autor:</b>	Pfisterer, Trudi
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-314939">https://doi.org/10.5169/seals-314939</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nicht weniger als zwanzig Forderungen enthält, wird durch interessante Beobachtungen und Beispiele illustriert.

In einem entscheidenden Kapitel: «Zwang und Freiheit als Problem des Erziehers» verlangt der Verfasser vom Erzieher, daß er nicht seine persönlichen Konflikte und unbewußten Affekte auslebt, sondern ihrer Herr bleibt, daß er im überlegenen Sinne sich selbst beherrscht. Nur der freie, sich selbst beherrschende Erzieher ist des Respekts vor der Eigengesetzlichkeit des Kindes fähig. Frei ist der Mensch, der nicht an seine biologische Situation gebunden bleibt, sondern sich geistig darüber erhebt. Aber auch der freie Erzieher kommt, vor allem in der Frühkindheit, nicht ohne Zwang aus, wohl aber ohne Körperstrafe.

Im Prozeß der Reifung des Kindes, der Sublimierung seiner Triebe muß auch Haß und Aggression irgendwie untergebracht werden. Immer geht es darum, auch das Unbewußte zu erziehen, die Triebe zu disziplinieren, ohne ihre Kraft zu brechen. Es handelt sich darum, Energien an sachliche Arbeiten zu binden, die Initiative des Schülers auszunützen, eine gesunde Identifizierung mit dem Führenden zu veranlassen.

Wenn Meng auch das schwere Problem Zwang oder Freiheit? nicht auf eine eindeutige Weise löst, wenn er u. E. zu wenig scharf das Wesen der pädagogischen Antinomie heraushebt, der Spannung zwischen zwei Polen geistigen Lebens, die nie ganz überwunden werden kann, des Gegensatzes, der beständig nach Synthese ringt, so ist doch das Buch ungemein reich an praktischen Anregungen; vor allem werden die Errungenschaften der Psychanalyse auf überzeugende Weise dargestellt.

H. St.

---

## Die Phantasie des Kindes

Trudi Pfisterer

Vortrag, gehalten an der Musikerziehungswoche in Zürich, am 10. April 1945 (Schluß)

Wie hat sich der Erzieher dieser Phantasiätigkeit des Kindes gegenüber zu verhalten?

Das Phantasiespiel wird oft bezeichnet als Ausdruck der geistigen und seelischen Entwicklung des Kindes. Dieser Auffassung möchte ich mich nicht ohne weiteres anschließen. Meine Erfahrungen und Beobachtungen an Vorschulpflichtigen habe ich gesammelt: bei Landkindern, in einem ausgesprochenen Proletarierquartier an der Peripherie der Stadt, im Seminar-kindergarten, der von Kindern aus intellektuellen Kreisen besucht wurde, und an Proletarierkindern aus der Innerstadt, den sogenannten Straßekindern. Ich habe gesehen, daß nicht jedes Kind dieselben, seiner Phantasie erforderlichen und auch seiner Veranlagung entsprechenden Eindrücke erhält. Es ist daher nicht unbedingt die Stufe seiner geistigen Entwicklung an den Leistungen, die das spielende Kind hervorbringt, abzulesen. Gerade die Einflüsse der Straße reißen es oft zu früh aus seiner Kinderwelt in die realistische Gegenwart. Und denken wir daran, was mit den Kindern aus kriegsgeschädigten Gegenden geschieht. Wir müssen uns fragen: ist es pädagogisch richtig, diese Phase in der Entwicklung des Kindes, denn es handelt sich um eine Phase, zu pflegen oder sie zu unterdrücken? Die Phantasiätigkeit des Kindes kommt weitgehend aus einer Spannung Kinderwelt-Erwachsenenwelt heraus. Das Kind lebt in unserer Welt, ohne daran eigentlich teilzunehmen. Es sieht, daß der Erwachsene bestimmte Tätigkeiten hat, die ihm versagt sind. Es spürt, daß er ihm überlegen ist, daß er erlaubt,

gebietet, verbietet und auch bestraft. Zu allem ist das Kind noch zu klein, glaubt aber, dem Erwachsenen sei alles erlaubt. Darum wird der Wunsch im Kinde wach, auch groß sein zu dürfen. Es *bedarf* der Betätigung der Phantasie, denn sie verschafft ihm das, was ihm sonst unerreichbar ist. Das Phantasiespiel des Kindes wird oft bezeichnet als « phantasiemäßiges Ausleben », das ihm die Anpassung an die Realität erleichtern hilft. Und der Erwachsene, der es in seinem Spiel betrachtet, zeigt mehr oder weniger Interesse an der naiven Form, in der das Kind sein Leben nachahmt. Der verstehende Beobachter aber erkennt, daß, was es erfüllt, was es beunruhigt, aber auch, was ihm Freude bringt, in dieser Spielform liegt. Weil das Kind in seinem Spiel sich ganz hingibt, bietet sich uns eine Gelegenheit, zu sehen, was in seiner Seele vorgeht. Nur dort kann sich das Kind ganz hingeben, wo nicht der Erwachsene oder dessen Verbote und Gebote es in seinem Tun hemmen. Wir wollen auf jeder Entwicklungsstufe dem Kind das geben, was es zu seiner Weiterentwicklung bedarf.

Die Phantasie *unterdrücken* würde soviel heißen, wie ihm die Kraft, die es zu schöpferischem Gestalten führt, abtöten. Die Phantasie besonders *pflegen* würde meines Erachtens heißen, das Kind in einer Entwicklungsphase festhalten, die es überwinden soll. Wir sollen nicht diskutieren über die Phantasie, wir müssen damit rechnen. Jedes, auch das nüchterne, auch das wirklichkeitsfrohe Kind, wird eine Zeit der Phantasiespiele durchmachen. Wir müssen ihm die Möglichkeit lassen, seine Phantasie zu betätigen, wir müssen ihm Zeit lassen zu dieser Entwicklungsstufe. Besondere Anleitung und Anregung von seiten der Erwachsenen ist unnötig. Gerade das Phantasiespiel verliert seinen ganzen Wert, wenn wir Inhalt und Form vorschreiben wollen. Auch die Überlegung ist irrig, ohne unsere Anregung würde eine Verarmung der Phantasie stattfinden, wir sollen an die Phantasietätigkeit des *einzelnen* Kindes appellieren, weil da seine schöpferische Kraft liegt, wir sollen aber nicht eine ganze Klasse zusammennehmen, um solche eigentlichen Phantasiespiele zu organisieren. Das hieße, die einen Kinder zu früh in eine Entwicklungsphase hineinstellen, die anderen aber in einer Entwicklungsphase zurückhalten. Es gehört zur Entwicklung jedes gesunden Kindes, diese Phase zu durchgehen, sie schließlich aber zu überwinden. Die Zeit der regen Phantasietätigkeit wird daher als *Durchgangs-epoch* bezeichnet, und es wird gern die Parallele zur Sprachentwicklung gezogen. Es gestalten sich oft Wortbildungen, reizvolle Erscheinungen, wenn das Kind zu sprechen beginnt. Jeder vernünftige Erzieher wird sich an diesen schöpferischen Feinheiten freuen, aber er wird sie nicht *auch* anwenden und im Kinde damit diese Sprache festhalten. Er sieht darin einen Übergang und wird sich an der Weiterentwicklung freuen. Wir sollen nicht aus Angst, das Kind finde den Weg in die Wirklichkeit nicht, ihm die Phantasiespiele verbieten, denn wir haben gehört: Wille und Phantasie bilden die Wurzeln zu jedem schöpferischen Tun. Je nach Veranlagung, auch nach geistiger und seelischer Entwicklung, wird diese Phase schneller oder langsamer durchgangen. Wenn wir in pädagogischem Sinne von Phantasiepflege reden, sollen wir darunter verstehen die Entwicklung der Gabe, die schließlich den Menschen dazu führt, von sich aus etwas zu gestalten, sei es nun auf musikalischem oder irgendeinem anderen Gebiet. Das Kind hat diese schöpferische Begabung, wir müssen sie nur sehen. Ein ganz einfaches Beispiel, wie das Kind Geschichten gestaltet:

« E Männli het e Täschli gha, het e Wauwau drin gha und e Schmetterling. 's Briggli kracht und 's Männli lacht und us em Lächli git's e Bächli. Der Wauwau fallt zum Täschli uus, und 's Männli schwimmt durab und 's Kindli au. Dernoh isch e Kemmfäger schwarze Ma gko und het 's Männli usegfischt und het en ins Bett glegg und het em e Sippli gkocht und het e Leitere gno und isch usegschlupft. »

Sie haben hier eine Kombination von schon Gehörtem und Erfundenem eines Vierjährigen. Auf dem Gebiet der Musik finden Sie dasselbe. Bekannte Motive werden mit eigenen Motiven kombiniert. Melodien von bekannten Liedlein werden um- und abgeändert. Diese Art Spiel sollte beim Vorschulpflichtigen im Vordergrund stehen, denn hier ist die wahre Gelegenheit zum Schaffen und Gestalten. In seinem Tun, sei es Zeichnen, Malen, Formen, Improvisieren von Tönen und Bewegungen, bringt das Kind zum Ausdruck, was es seelisch beschäftigt, es setzt sich mit dem Leben auseinander. Jede Art von Gestalten gehört bei den Kindern im weiteren Sinne unter die Gattung Spiel, das immer lustbetont ist. Das bloße Hantieren am Anfang geht über in ein planvolles Spiel und führt zur eigentlichen Arbeit. Weil das Kind ganz damit beschäftigt ist, sich auf diese Art mit der Außenwelt auseinandersetzt, so stellt es die Gegenstände dar, die es gerade interessieren. Der eigentliche Antrieb für das kindliche Schaffen ist Schöpferfreude; ob nun das, was daraus entsteht, für die andern einen Wert hat oder nicht, darüber ist das Kind völlig unbekümmert. Das Kind kennt keine Schwierigkeiten der Gestaltung, denn, was es für wahr hält, muß auch von andern so wahrgenommen werden. Das gilt allerdings nicht mehr, sobald das Kind schulreif wird, doch das führt hier zu weit vom Thema ab.

In dieser Art der Gestaltung liegt eine Selbständigkeit, die der Erzieher nur befürworten kann, denn darin liegt der Grund zu einer gesunden Entwicklung. Nur durch Selbständigkeit kann das Kind sich befreien von der oft erdrückenden Übermacht der Erwachsenen. Überall, wo das Kind frei handeln darf, wird sein Selbstvertrauen ausgebildet und dadurch der Mut zum Leben gestärkt; ist das nicht das höchste Erziehungsziel?

Die Phantasie des Kindes muß als Entwicklungsfaktor unbedingt ernst genommen werden. Das Phantasiespiel, ob es sich mehr auf geistigem oder manuellem Gebiet äußert, das steht ja in engem Zusammenhang, ist die höchste Stufe der Kindesentwicklung. Es ist für das Kind eine Notwendigkeit, frei gestalten zu dürfen; es liegt darin eine Anpassung an die Realität: « Das Leben meistern, mit möglichst wenig Leid », heißt es darüber. Im Spiel ist das Kind Erfinder und darf Ausführender zugleich sein.

Ich komme noch einmal zu Hartlaub zurück: « Was aber das Kind einer bestimmten Altersstufe aus den es umgebenden Anregungen macht oder nicht macht, wie es sie verwertet und verwandelt, wie seinem Können und Wollen anpaßt, das scheint einer eigentlichen Auseinandersetzung zu entspringen zwischen dem „Kindheitsgenius“ und der sich ankündigenden persönlichen Sonderveranlagung des späteren Erwachsenen. »

Wenn wir das Kind in seiner Phantasiewelt beobachten, dann sollen wir den Boden nüchtern der Überlegung nicht verlieren. Wir wissen, daß es eine Phantasiewelt erbaut, die zugleich Wunschwelt ist. Was in dieser Phase an kindlichen Schöpfungen zustande kommt, dürfen wir nicht zu hoch einschätzen, nicht in allem Ansätze zu künstlerischem Schaffen sehen. Unsere große Aufgabe ist es, die Umwelt so zu gestalten, daß das Kind gerne aus

seiner Phantasiewelt sich in unsere Welt einlebt, und sich darin zurechtfindet. Aus dem Drang heraus, das Kind zu verstehen, ich sage das gerade im Gedanken an seine Phantasietätigkeit, gehen wir in der Beurteilung oft zu stark von uns und unserem Wissen aus und sehen am Kinde vorbei. Die Achtung vor der Persönlichkeit des Kindes liegt nicht in einem Zerlegen seiner Seele, sondern in einem taktvollen Verkehr mit dem werdenden Menschen, im Annehmen und Geltenlassen seiner Fähigkeiten. Die Phantasiebetätigungen in den ersten Jahren sind nur möglich durch die Unbekümmertheit in der äußereren Darstellung, die wir « weisen », « erfahrenen » Erwachsenen nicht mit Kritik treten, unterbinden sollen.

Wer im Leben die gesunde Orientierung verloren hat, findet sie beim Kinde wieder.

« Wir müssen im Kind ein Wesen sehen », sagt Rosegger, « in dem alle Keime des Menschen heilig verborgen liegen. Wer weiß wie tiefe, edle, seltene Keime oft, wenn sie nicht übersehen würden! Aber auch das Normale am Kinde, und gerade das, ist für uns durch allzuviel Licht Blindgewordene, ein Wegweiser. »

## Kinderdorf Pestalozzi

Edwin Arnet, Redaktor der « Neuen Zürcher Zeitung », schreibt darüber :

In einer Basler Zeitung ist die Meldung erschienen, daß der Bundesrat das Kinderdorf Pestalozzi abgelehnt habe. Die Nachricht ist in dieser Form ungenau und irreführend. Der Bundesrat hat nicht das Kinderdorf als solches abgelehnt, wohl aber die Finanzierung der Kinderdorfbaute durch die Schweizer Spende, da er der Meinung ist, deren Mittel seien nur für Sofortaktionen und nicht für Investierungen in Bauten zu verwenden. Da sich die Vereinigung « Kinderdorf Pestalozzi » ehrenwörtlich verpflichtet hat, während der Sammeltätigkeit der Schweizer Spende keine eigenen Sammelaktionen durchzuführen, hat sie nun erneut zu prüfen, auf welche Weise die Mittel für die Erstellung der Bauten zu beschaffen sind. Man denkt an die Gründung einer Genossenschaft, die sich auch unter den erheblich erschwerten Umständen bei der warmen Sympathie, welche dieses Projekt im ganzen Volke fand, mit Sicherheit bilden wird. Es kommen nur einfache, zweckdienliche Bauten in Frage, wobei nach dem ursprünglichen Plan mit bestehenden Militärbaracken begonnen werden soll, denen sich dann stabile Bauten zugesellen. Großfirmen, welche eventuell ihre frei werdenden Ausweichbauten zur Verfügung stellen, werden gebeten, sich mit dem Sekretariat des Kinderdorfs (Peterstraße 18, Zürich 1, Tel. 25 99 77) in Verbindung zu setzen. Die Kosten für die ersten Weiler werden so niedrig wie möglich gehalten, was sich wesentlich dank der prachtvollen Bereitschaft zahlreicher Vereinigungen und Jugendgruppen zu freiwilliger Arbeitsleistung und Materialspenden bewerkstelligen läßt.

Diese Genossenschaft wird aber erst dann gegründet werden können, wenn auch die Mittel für den Betrieb einigermaßen gesichert sind. Stehen aber einmal die Bauten, so gibt es keine sinnfälligen Gründe mehr, daß die Schweizer Spende und das Schweizerische Rote Kreuz, Kinderhilfe, dieses Werk nicht unterstützen. Das Kinderdorf fügt sich organisch in die gesamte schweizerische Hilfe für das kriegsgeschädigte Kind ein und möchte besonders jenen Opfern helfen, die aus oft dargelegten Gründen nicht in den Familien untergebracht werden dürfen. Daß gerade für diese allerärmsten Kinder eine öffentliche Sammlung im kommenden Pestalozzi-Jahr ein für sie hilfreiches Resultat erzielen wird, ist durchaus anzunehmen.

Der namhafte Kreis von Ärzten, Pädagogen und Fürsorgern, der sich für dieses Projekt einsetzt, hat den landesüblichen helvetischen Leidensweg der Hindernisse wohl vorausgesehen. Die vielerorts gänzlich unerwartete Ablehnung des Bauprogramms durch die Schweizer Spende bedingt nur ein neues Vorgehen: Ein Großteil selbst der anfänglichen Gegner hat sich von der materiellen und menschlichen Notwendigkeit einer solchen Siedlung für die Ärmsten der Kinder überzeugen lassen. Zurzeit stößt die Unterbringung zahlreicher Kinder etwa aus den Konzentrationslagern bei uns auf erhebliche Unterkunfts Schwierigkeiten, so daß sich die Schaffung eines Kinderdorfes schon rein aus äußeren Notwendigkeiten aufdrängt.

Das Kinderdorf wird zunächst nicht Tausende, sondern vorläufig nur wenige Hunderte von Kindern aufnehmen. Sie erfahren in dieser Siedlung, in der beste pädagogische